

Japanische Atombombenopfer: Eine Analyse von Diskriminierungserfahrungen

Nicole Terne

Japanese Atomic Bomb Victims: An Analysis of Discrimination Experiences

This year will mark the 70th anniversary of the atomic bombing of Hiroshima and Nagasaki on August 6th 1945 and August 9th 1945 respectively. The atomic bomb victims have faced severe discrimination throughout their lives, not only from Japanese society, but from the Japanese government as well. This article will provide a general overview of the different forms of discrimination experienced by the atomic bomb victims, using short samples of their life stories that were obtained during personal interviews. Additionally, short excerpts of interviews with people from Fukushima Prefecture will be used to show the recurrence of discrimination against people affected by radioactive radiation, seventy years later. Finally, a short analysis of the results will be presented.

1 Einleitung

Im August dieses Jahres wird zum siebzigsten Mal der Opfer der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki im Jahr 1945 gedacht. Seit einigen Jahren zeichnet sich ein abnehmendes Interesse der japanischen Gesellschaft an den Überlebenden und ihren Erlebnisberichten ab. Durch die Nuklearkatastrophe in der Präfektur Fukushima im März 2011 kam es zu einem kurzen Wiederaufleben der Beachtung der Atombombenopfer, sie sank entgegen der Hoffnung der Überlebenden jedoch schnell wieder ab. Bereits kurz nach der Katastrophe in Fukushima haben Betroffene von Diskriminierungsvorfällen berichtet, die denen von vor 70 Jahren erstaunlich ähneln. Im nachfolgenden Artikel sollen unter-

schiedliche Diskriminierungserfahrungen von Atombombenopfern vorgestellt werden, die durch Interviews in Japan gesammelt und ausgewertet wurden. Um die Ähnlichkeiten mit den Betroffenen aus der Präfektur Fukushima aufzuzeigen, werden zusätzlich Diskriminierungserfahrungen dieser Personen in gekürzter Form vorgestellt.

1.1 Methode und Durchführung

Die Untersuchung begann mit der Annahme, dass Überlebende der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki auf Grund ihres einzigartigen Opferstatus von der japanischen Mehrheitsgesellschaft ausgeschlossen und diskriminiert wurden. Nach dem Reaktorunglück von Fukushima und ähnlichen Diskriminierungsberichten entstand die Idee, beide Opfergruppen und Diskriminierungserfahrungen miteinander zu vergleichen, um Ähnlichkeiten und Gründe für die Diskriminierung herausfinden zu können. Die Untersuchung hat daher einen explorativen Charakter und basiert auf empirischen Daten, die selbst zusammengetragen wurden und die Basis für weitere Forschung bilden sollen. Um die empirischen Daten zu erhalten, wurden mehrere Feldforschungen in Hiroshima, Nagasaki und Tōkyō in den Jahren 2009, 2011 und 2012 durchgeführt, wobei der Schwerpunkt der Forschung auf Interviews mit Überlebenden der Atombombenabwürfe lag und später auch Betroffene aus der Präfektur Fukushima befragt wurden. Obwohl es in der wissenschaftlichen Literatur durchaus Beispiele von Diskriminierungserlebnissen von Atombombenopfern gibt (u. a. Braw 1991; Selden und Selden 1990; Yoneyama 1999), wird das Erlebte oft als reiner Bericht ohne Einteilung in einen größeren Rahmen präsentiert. Es stellte sich daher die Frage, ob die Erlebnisse der Opfer zusätzlich systematisch kategorisiert werden können, um die Vergleichbarkeit mit anderen Opferaussagen zu ermöglichen bzw. zu erleichtern. Als Methode der Befragung wurde das *Narrative Interview* nach Schütze (1983) und Küsters (2006) als explorative Technik in einem nicht standardisierten Befragungsverfahren ausgewählt. Um die Vergleichbarkeit zu gewährleisten, wurden dieselben Leitfragen in den Interviews gestellt. Gleichzeitig hilft die narrative Erhebungsmethode dem Befragten dabei, sich in die damalige Handlungs- und Erlebnissituation zurückzusetzen, um so die eigenen Erfahrungen zu konkretisieren (Heinze 1995: 8). Dadurch findet eine eigene Wertung durch den Befragten statt, der für ihn unwichtig erscheinendes Material von vornherein ausschließt und dem Fragensteller nicht zur Verfügung stellt.

Die Auswahl der Interviewpartner wurde während der ersten Forschungsaufenthalte maßgeblich durch die Friedensgedächtnismuseen in Hiroshima und Nagasaki unterstützt, die den Erstkontakt mit möglichen Interviewpartnern herstellten. Bei späteren Aufenthalten konnte auf Grund von Netzwerkbildung vor Ort auf die Auswahl der Museen verzichtet werden, wobei eine Mischung von Interviewpartnern aus unterschiedlichen Schichten erreicht wurde. Die Interviews mit Betroffenen aus Fukushima wurden 2012 in Tōkyō durchgeführt. Der Erstkontakt wurde hierbei auf universitärer Ebene durch eine Studentin aus der Präfektur Fukushima hergestellt, die weitere Gesprächspartner vermittelte.

Bei der Suche nach Interviewpartnern und der Durchführung der Interviews ergaben sich zwei Probleme, auf die kurz eingegangen werden soll: der Zugang zu den Betroffenen und die Verwendung von *Oral History* als Befragungsmethode. Im Fall der Atombombenopfer ist der Zugang zu Zeitzeugen nur noch begrenzt möglich und die Bereitschaft, über das Erlebte zu sprechen, sinkt bei den Opfern, je älter sie werden. Im Fall der Betroffenen von Fukushima birgt die zeitliche Nähe ein großes Problem, da mögliche Langzeitfolgen noch nicht zu erfassen sind und auch die psychische Verarbeitung durch die Betroffenen meist nicht abgeschlossen ist. Zudem birgt die Verwendung von *Oral History* als historische Quelle Risiken einer einseitigen und zu subjektiven, unter Umständen auch erdachten Darstellung von historischen Geschehnissen (Yow 2005: 19–20). Yow (2005: 21) schreibt zur Limitierung der *Oral History*:

[T]here is never absolute certainty about any event, about any fact, no matter what sources are used. No single source or combination of them can ever give a picture of the total complexity of the reality. We cannot reconstruct a past event, no matter how recent, in its entirety.

Im konkreten Beispiel der japanischen Atombombenopfer muss hinterfragt werden, wie verlässlich 70 Jahre alte Zeitzeugenberichte sind und wie sehr die tatsächlichen Erlebnisse/Geschehnisse mit Hörensagen oder Erfahrungen anderer Opfer vermischt wurden. Auf Grund der wenigen vorhandenen Originalquellen wie Foto- oder Videoaufnahmen stellt *Oral History* trotz der genannten Einschränkungen eine sinnvolle Ergänzung dar, um den Atombombenabwurf mit all seinen Folgen und Auswirkungen besser verstehen zu können und vor allem auf individueller Ebene Einblicke in die Ereignisse zu erhalten.

2 Die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki 1945

Am 6. August 1945 um 8.15 Uhr Ortszeit wurde zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte eine Atombombe für kriegerische Zwecke eingesetzt. Das amerikanische Armeeflugzeug Enola Gay warf die Bombe über der bis dahin von Zerstörungen fast unberührt gebliebenen Stadt Hiroshima im Süden Japans ab. Als Abwurfziel wurde die auffällige, T-förmige Aioi-Brücke ausgewählt, die sich mitten im Zentrum Hiroshimas befand. Die Atombombe explodierte in circa 600 Metern Höhe, 300 Meter entfernt von der Aioi-Brücke, die freigesetzte Energie entsprach etwa 16.000 Tonnen TNT (HHKS 1999: 26–27). Am Boden entwickelten sich wenige Sekunden nach der Explosion Temperaturen von bis zu 4000 Grad Celsius, die circa 70.000 Personen im Umkreis von zwei Kilometern um das Hypozentrum töteten (HIP 2005: 46).

Am 9. August 1945 um 11.02 Uhr wurde die zweite Atombombe auf Nagasaki abgeworfen. Obwohl diese zweite Bombe mit einer freigesetzten Energie von circa 21.000 Tonnen TNT (HHKS 1999: 27) eine größere Vernichtungskraft als die erste Bombe besaß, konnte sich auf Grund der Verfehlung des Abwurfzieles und der geographischen Verhältnisse um Nagasaki (Tallage) nicht die gesamte Zerstörungskraft entfalten.

Genaue Angaben der Opferzahlen direkt am Explosionstag sind fast unmöglich und können nur geschätzt werden. Coulmas (2005: 18) gibt an, dass bis Dezember 1945 140.000 bis 150.000 Personen in Hiroshima und 70.000 bis 80.000 Personen in Nagasaki ums Leben gekommen sind, von Spätfolgen betroffen waren circa 350.000 Personen in Hiroshima und circa 270.000 Personen in Nagasaki. Offizielle japanische Angaben geben 557.478 betroffene Personen aus Hiroshima an, von denen 277.996 direkt durch die Bombe starben (MS 24.03.2013). Vergleichszahlen für Nagasaki liegen im gleichen Umfang nicht vor, verstorbene Personen, die von staatlicher Seite als Atombombenopfer anerkannt wurden, werden mit 165.409 aus Nagasaki (Stand 2014) angegeben (Yamamoto 2014: 2).

2.1 Definition *hibakusha*

Die Überlebenden der Atombombenabwürfe von Hiroshima und Nagasaki werden im Japanischen als *hibakusha* bezeichnet. Die direkte Übersetzung lautet: »explosionsgeschädigte Personen« (Sohr 1995: 6). Von staatlicher Seite aus dauerte es einige Jahre, bis die Atombombenopfer offiziell als solche anerkannt wurden. Erst 1957 wurde das »Gesetz zur Gesundheitsvorsorge und Gesundheitsfürsorge von Atombombenopfern« (*genshi bakudan hibakusha no iryō tō ni kansuru hōritsu*) erlassen,

welches die ersten Versorgungsregelungen für Atombombenopfer beinhaltet (Weiner 1997: 90 und 93). 1968 folgte das »Atombomben-Sondermaßnahmegesetz« (*genbaku tokubetsu sochi hō*), in dem erstmalig die unentgeltliche ärztliche Betreuung festgelegt wurde (Weiner 1997: 93; Yoneyama 1999: 93). 1994 wurden beide Gesetze unter dem »Atombombenopfer-Unterstützungsgesetz« (*hibakusha engo hō*) vereint (Sato 2014: 251). Die Überlebenden wurden in vier Gruppen eingeteilt, anhand derer sie eine unterschiedlich gestaffelte staatliche Unterstützung erhalten konnten. Wer nicht in eine dieser vier Gruppen eingeteilt werden konnte, wurde von offizieller Seite nicht als Atombombenopfer anerkannt. Die vier Gruppen sind (ABSRD 2003: 2):

1. Direktbetroffene, die sich innerhalb eines festgelegten Radius um den Explosionsnullpunkt aufhielten.
2. Personen, die während der zwei Wochen nach dem Atombombenabwurf das Gebiet innerhalb eines bestimmten Radius um den Explosionsnullpunkt betreten.
3. Personen, die bei den Verbrennungen von Leichen der Atombombenopfer geholfen haben.
4. Personen, deren Mütter zu einer der drei Gruppen gezählt werden, während sie mit ihnen schwanger waren (erst seit 1967 anerkannt).

Sohr gibt an, dass 1981 circa 400.000 Atombombenopfer in Japan lebten, von denen knapp 60 Prozent krank und/oder körperbehindert waren (Sohr 1995: 8). Im März 2013 waren es noch 201.779 Personen, 9.051 weniger als im Vorjahr (Nakazaki 06.08.2013). Im März 2014 sank die Zahl erstmalig unter die 200.000-Marke auf 192.719 Personen, 9.060 weniger als im Vorjahr (Nakazaki 06.08.2014).

2.2 Diskriminierung der Atombombenopfer

Die soziale Benachteiligung und Diskriminierung von Personen, die auf Grund bestimmter Merkmale oder der Zuschreibung von bestimmten Merkmalen aus den Normvorstellungen von Mehrheitsgesellschaften ausgegrenzt werden, ist in allen Gesellschaften dieser Welt zu finden. Die Diskriminierung ist nicht nur ein Minderheitenproblem, sondern jeder Mensch kann aus unterschiedlichen Gründen in eine Position gelangen, in der er den normativen Vorstellungen der Mehrheitsgesellschaft nicht mehr entspricht, zum Beispiel durch einen Unfall oder den Wechsel der Religion (Liebscher und Fritzsche 2010: 26). Diskriminierung stellt ein aktuelles, weltweites soziales Problem dar, welches trotz vieler Antidiskriminierungsbewegungen und -gesetze immer noch präsent ist. Eine Diskriminierung findet meist

»[...] auf der Grundlage von ›Geschlecht‹, ›ethnischer Herkunft‹, ›Alter‹, ›Behinderung‹ etc.« (Hormel 2008: 20) statt. Und sie »[...] kann auf interpersonaler, intergruppaler, struktureller oder institutionaler Ebene erfolgen« (Ziegler und Beelmann 2009: 357). Auch andere Gruppen, die nicht der Norm der Mehrheitsgesellschaft entsprechen, wie zum Beispiele Mitglieder der LGBT (Lesbian, Gay, Bisexual und Transgender) oder religiöser Gruppen werden ausgegrenzt und diskriminiert. Galliker und Wagner (1995: 34) führen aus:

Menschen werden nicht als Individuen, sondern ausschließlich als Mitglieder sozialer Gruppen betrachtet und entsprechend als »Juden«, »Sintis«, »Asylanten«, »Kurden« usw. behandelt. [...] [Dies] bedeutet, daß diese Personen unter Absehung von ihren je besonderen Eigenschaften, Interessen und Verdiensten auf bloße Vertreter einer Kategorie reduziert werden.

Betrachtet man die japanischen Definitionen für Diskriminierung (*sabetsu*), so unterscheiden sich diese kaum von den westlichen Beispielen. Imanishi (1998: 45) gibt an, dass Diskriminierung vor allem auf ethnische Minderheiten und Geschlecht begrenzt ist. Shōji et al. (1999: 356) sehen Diskriminierung als Tätigkeit, in der Individuen und Gruppen von anderen Individuen und Gruppen in soziale Kategorien eingeteilt und dort mit dem Prinzip der Ausgrenzung behandelt werden. Dies hat zur Folge, dass die persönliche Entwicklung der diskriminierten Person behindert wird. Für Yohii (2007: 60–61) gehört Diskriminierung zwangsläufig zur menschlichen Gesellschaft dazu und jeder kann unvorhergesehen selbst zum Diskriminierungsoffer werden, gleichzeitig kann aber auch jeder jeden diskriminieren.

Im Fall der Diskriminierungserfahrungen der Atombombenopfer wird die Relevanz der Informationszensur deutlich, die zwischen 1945 und 1949 durch die amerikanische Besatzungsmacht über Hiroshima und Nagasaki verhängt wurde und zur Folge hatte, dass kaum Informationen über die Atombombenabwürfe und die Folgen für Menschen, Flora und Fauna ins restliche Japan und die Welt drangen (Braw 1991: 4–5; Dower 1996: 116 und 124). Die Verbreitung von Informationen über die Atombombe und ihre Auswirkungen war verboten und konnte mit Gefängnisaufenthalt bestraft werden (Grabe 1985: 00:56:06h). Den Ärzten, die zur Untersuchung und Behandlung der Überlebenden nach Hiroshima und Nagasaki gebracht wurden, wurde der Austausch der Untersuchungsergebnisse mit Kollegen untersagt. Des Weiteren durften keine Artikel in medizinischen Fachzeitschriften veröffentlicht werden. Die Ergebnisse der Untersuchungen wurden zudem nicht an unbeteiligte japanische Wissenschaftler und Ärzte weitergegeben (Braw 1997: 158; Selden und Selden 1990: 34). Trotz aller Verbote konnte nicht vermieden werden,

dass Gerüchte über die Atombombenopfer ins restliche Japan drangen, die die *hibakusha* als »unnormale« Bombenopfer darstellten und ihnen nachsagten, etwas »Unheimliches« in sich zu tragen. Sie seien schwach und krank und könnten plötzlich, ohne erkennbaren Grund, sterben (Grabe 1985: 00:23:28h). Sie seien unfruchtbar und wenn doch ein Kind gezeugt werden würde, dann käme es missgebildet zur Welt (Yoneyama 1999: 88). Man sollte sie auf jeden Fall meiden, um nicht selbst an dieser unheimlichen Krankheit zu erkranken (Braw 1997: 160; Grabe 1985: 00:56:17h). Diese Gerüchte stellen eine Hauptursache für den Diskriminierungsbeginn der japanischen Atombombenopfer dar.

Untersucht man die verschiedenen Arten der Diskriminierung etwas genauer, die von Autoren wie Brandes et al. (2004), Braw (1991) und Yoneyama (1999) oder auch vom Dokumentarfilmer Grabe (1985) in ihren Werken vorgestellt werden, dann wird deutlich, wie viele Befragte von gleichen Diskriminierungserfahrungen berichten. Braw (1997: 159) berichtet vom täglichen Kampf gegen Vorurteile im Alltag, wie etwa auf dem Weg zur Schule oder beim Einkaufen. Gerade von Mädchen und Frauen mit sichtbaren Verletzungen wurde erwartet, dass sie zu Hause blieben und nicht über das Erlebte sprechen sollten. Sie sollten sich aus der Gesellschaft zurückziehen (Braw 1997: 159–160):

[S]imply to see them was perceived as being too harsh, not only for the victims themselves and for the families who bore the sorrow of having been struck by such a fate, but above all for society at large, which would be reminded repeatedly of the terrible past, shocked, and made uneasy at the sight of the disfigurement of these young girls.

Doch nicht nur Atombombenopfer mit sichtbaren Verletzungen waren von Diskriminierung betroffen. Grabe berichtet von Atombombenopfern, die auf Grund ihres Opferstatus keine Festanstellung finden konnten. Besonders das Vorzeigen von Gesundheitszeugnissen bei der Bewerbung um einen Arbeitsplatz stellte ein Problem dar, da den Gerüchten um eine geminderte Arbeitsleistung und plötzlich auftretende Krankheiten Glauben geschenkt wurde und Überlebende aus Hiroshima und Nagasaki daraufhin seltener eingestellt wurden (Grabe 1985: 00:55:51h). Natürlich kann diese Aussage nicht allgemeingültig auf alle Atombombenopfer übertragen werden. Es gab viele Überlebende mit Festanstellung und sehr guter Bezahlung. Doch gerade Überlebende, die zum Zeitpunkt der Abwürfe noch sehr jung waren oder zu Waisenkindern wurden, hatten größere Probleme, eine ausreichende Schulbildung zu erhalten und waren im späteren Leben auf die Arbeitstätigkeit als Tagelöhner angewiesen, um ihren

Lebensunterhalt zu bestreiten (Brandes et al. 2004: 229; Grabe 1985: 00:23:38h). Atombombenopfer hatten darüber hinaus große Probleme bei der Suche nach Ehepartnern. Die vermittelte Ehe (*omiai*) spielte lange Zeit eine sehr wichtige Rolle in der japanischen Gesellschaft, da eine Verbindung zweier gesunder Familien gesucht wurde, die die Fortführung der Familienlinie sichern sollte (Hendry 2010: 14). Der Austausch der Gesundheitszeugnisse war bei dieser Vermittlung sehr wichtig, um Erbkrankheiten in der anderen Familie zu erkennen (Braw 1997: 160). Nach 1945 war jedoch jeder vorbelastet, der aus Hiroshima und Nagasaki kam und galt als ungeeigneter Heiratskandidat. Die Angst davor, einen Makel über die Familie zu bringen, indem man ein Atombombenopfer heiratete, war so groß, dass *hibakusha* von vornherein als Ehepartner abgelehnt wurden (Grabe 1985: 00:20:50h; Yoneyama 1999: 88).

Ein weiteres großes Problem stellte die Anerkennung als Opfer der Atombombenabwürfe durch den japanischen Staat und damit einhergehend die Ausstellung eines »Atombombenopferausweises« (*hibakusha kenkō techō*) dar. Dieser Ausweis konnte nur schriftlich beantragt werden und musste ein Beweisstück enthalten, das von einer Behörde kurz nach dem Ereignis ausgestellt wurde und welches bestätigte, dass der Antragsteller zum Zeitpunkt der Atombombenabwürfe in Hiroshima oder Nagasaki anwesend war (Weiner 1997: 95). Auch ein Foto oder Brief mit Datumsangabe oder eine Fahrkarte mit Datumsangabe wurden als Beweisstücke anerkannt. Eine schriftliche Zeugenaussage von mindestens zwei Personen (außer Verwandten bis zum dritten Grad), die die Anwesenheit des Antragstellers zum Zeitpunkt des Atombombenabwurfs bzw. noch einige Wochen danach bestätigten, wurde ebenso anerkannt (MHLW 2008: 3). Problematisch wurde es allerdings für Personen, die keine Beweise oder Zeugen fanden und dadurch keinen Anspruch auf den Ausweis geltend machen konnten. Dies konnten vor allem Personen sein, die sich erst im hohen Alter für eine Antragstellung entschieden und bei denen Zeugen bereits verstorben waren. Personen, die ihr gesamtes Hab und Gut durch die Atombombe verloren, hatten ebenso Schwierigkeiten bei der Antragstellung. Es gibt Berichte über einige Überlebende der Atombombenabwürfe, die deshalb bis heute keinen Ausweis erhalten haben (Hippin 08.02.2005: 3). Gleichzeitig gibt es aber auch Atombombenopfer, die absichtlich keinen Ausweis beantragten, da sie Angst hatten, dass ihre Kinder ebenfalls Opfer von Diskriminierung werden. Erst nach der Heirat und Absicherung der eigenen Kinder bekannten sich die Eltern zu ihrem *hibakusha*-Status und beantragten einen Ausweis (Grabe 1985: 01:25:57h).

3 Diskriminierungserfahrungen der Opfer

Um die Diskriminierungserfahrungen der Atombombenopfer nachvollziehbar darstellen zu können, wurden fünf Fallbeispiele von Überlebenden aus Hiroshima für diesen Artikel ausgewählt. Wichtige Passagen der Interviews sollen nachfolgend auszugsweise wiedergegeben werden. Um einen vergleichbaren Überblick zu geben, beinhalten die Interviews eine kurze Rekapitulation der Geschehnisse vom 6. August 1945 und die wichtigsten Leitfragen und deren Antworten, die im Anschluss an das narrative Interview gestellt wurden, um vertiefend auf genannte Punkte einzugehen. Alle Interviews wurden in Japan durchgeführt und anschließend vom Autor des Artikels übersetzt.

Interview 1, Interviewpartner weiblich, 72 Jahre

Am 6. August 1945 war meine gesamte Familie von der Atombombe betroffen. Ich war acht Jahre alt. Mein Vater arbeitete als Lehrer an einer Mittelschule und war an diesem Tag mit seinen Schülern am Abriss von Gebäuden beteiligt. Meine Schwester, die in der ersten Klasse der Mittelschule war, sollte an diesem Tag Gebäude in der Nähe des Hypozentrums abreißen. Sie ist nie wieder nach Hause gekommen. Am Morgen des Abwurfs haben meine Mutter, meine zwei jüngeren Brüder und ich gerade Frühstück gegessen. Wir haben den Lärm eines Flugzeuges gehört und meine beiden Brüder rannten in den Garten. Plötzlich gab es einen Blitz und einen Donner und einen Schock (*pikadon*). Ich wurde auf den Boden geschleudert und konnte nichts mehr sehen. Ich konnte mich auch an nichts mehr erinnern. Die Wände unseres Hauses waren eingestürzt und bildeten die Form eines »L«. Meine Mutter kam noch heraus und war mit Glassplittern übersät, außerdem blutete sie am Kopf. Als ich sie gesehen habe, dachte ich, unser Haus wurde mit Feuerbomben bombardiert. Die Hosen und Hemden meiner Brüder waren zerrissen und sie hatten große Brandblasen auf ihren Rücken, Armen und Beinen.

Die Kinder von Hiroshima hatten während des Krieges kaum etwas in der Schule gelernt. Nach dem Krieg hatten vor allem die Waisenkinder eine schwere Zeit, da viele von ihnen keine Schule besuchen konnten. Viele sind nach Okayama gegangen, um dort zu arbeiten. Aber sie haben auch dort keine Arbeit gefunden, da sie weder lesen, schreiben, noch rechnen konnten. Sie konnten keine normale Arbeit ausführen und haben oft als Tagelöhner gearbeitet. Ein mir bekannter junger Mann ist durch die Atombombe zu einem Vollwaisen geworden. Er hatte auch in Okayama gearbeitet, wurde aber von seinen Arbeitskollegen wegen seiner Vergangen-

heit diskriminiert. Er hat sich später umgebracht und in seinem Abschiedsbrief geschrieben, er wolle zu seiner Mutter in den Himmel. Ich habe immer in Hiroshima gelebt, doch jeder, der die Atombombe überlebt hat, wurde auch zum Opfer. Vor allem die Menschen mit Brandverletzungen hatten es schwer. Einige haben sich während des Tages nicht vor die Tür getraut. Aus manchen Wunden sind Keloide¹ geworden und später haben viele Überlebende Krebs bekommen.

Frage: Wie ist Ihr Leben nach der Atombombe verlaufen? Können Sie bitte ein wenig darüber erzählen?

Antwort: Die Menschen hatten nicht den Wunsch weiterzuleben. Natürlich gab es nichts zu essen und man hat verheimlicht, dass man von der Bombe betroffen war. Es gab verschiedene Formen von Diskriminierung. Selbst heute noch haben Menschen, die von der Atombombe betroffen waren, Angst. Es ist nicht die Sorge um die medizinische Behandlung, es ist die Angst vor den Schäden der Strahlen. Bis heute gibt es keine eindeutigen Untersuchungsergebnisse zu den Folgen der Verstrahlung. Wenn man mehrere Tage lang einen Husten hat, der trotz Erkältungsmedizin nicht weggehen will und man auch ein leichtes Fieber hat, welches einfach nicht sinken will, dann sagt der normale Arzt einfach nur, man solle doch bitte gleich in das »Atombombenkrankenhaus« (*genbaku byōin*) gehen. Es gibt Menschen, die geheiratet haben ohne zu sagen, dass sie Atombombenopfer sind. Erst jetzt erzählen diese Menschen von ihrer Vergangenheit, da sie damals befürchtet hatten, sonst nicht heiraten zu können. Auch wenn es die Ehepartner manchmal gewusst haben, gibt es heute noch Kinder, die nichts von der Vergangenheit ihrer Eltern wissen und das als Erwachsene.

Aber die Opfer haben auch andere Probleme. Einige sind durch die Bombe zu Waisen geworden, viele Leute sind an Leukämie erkrankt. Aber das größte Problem im Moment ist der Krebs. Das Land und die Regierung erkennen bis heute nicht an, dass die Verstrahlung von damals mit den Krankheiten von heute zusammenhängt. Der Kausalzusammenhang wird einfach nicht verstanden. Viele Betroffene haben Angst und wollen deshalb nicht über ihre Vergangenheit sprechen. Aber da es die medizinische Versorgung hier gibt, leben immer noch viele Opfer hier in Hiroshima.

Frage: Haben Sie selbst Diskriminierung erfahren müssen?

Antwort: Ich kann mich an eine Reise nach Shizuoka mit meiner Mutter erinnern. Wir waren in einer heißen Quelle (*onsen*). Als wir den Frauenbereich betreten haben, war noch eine andere Frau mit ihrer Tochter im Wasser und wir haben uns

¹ »Narbenwucherungen«, gutartiger Tumor, der vor allem nach Operationen oder Verletzungen auftreten kann.

dazu gesetzt. Wir haben ein wenig geplaudert und sie haben uns gefragt, woher wir denn kommen würden. Ich habe geantwortet, wir kommen aus Hiroshima. Dann haben sie gefragt, ob wir Einwohner der Stadt sind und wir haben ja gesagt. Die Mutter hat uns dann gefragt, ob wir die Stadt nach dem Bombenabwurf gesehen haben und ich habe ihnen gesagt, dass wir Atombombenopfer sind. Die beiden haben sich dann verabschiedet und sehr schnell das Bad verlassen. Damals habe ich nicht gedacht, dass ich gerade diskriminiert wurde, aber seitdem ich mich mit der Atombombe auseinandersetze, habe ich verstanden, dass das Diskriminierung war.

Interview 2, Interviewpartner männlich, 84 Jahre

Damals war ich gerade 20 Jahre alt und ein Universitätsstudent. Als ich in Richtung Universität gelaufen bin, habe ich ein Zischgeräusch von links oben gehört. Bevor meine Arme mein Gesicht schützen konnten, habe ich einen Blitz gesehen. Vom Ellenbogen ausgehend war mein linker Arm bis zur Hand verbrannt, da bei der Explosion mein Hemd zerrissen war. Mein rechter Arm war genauso verbrannt. Meine Hände waren so stark verbrannt, dass sie schwarz waren. Alles war voller Blut. Mein Rücken tat mir weh. Ich hatte stechende Schmerzen. Als ich es nicht mehr ausgehalten habe, habe ich mein Hemd ausgezogen und festgestellt, dass mein Rücken gebrannt hat. Ich bin zur Miyuki-Brücke gelaufen, wo mich einer der letzten Lastwagen mitgenommen hat. Meine Mutter hat mich auf *Ninoshima*² schwerverletzt gefunden und in unser Haus gebracht und mich dort gepflegt. Ich hatte hohes Fieber und wir konnten nichts dagegen tun. Meine Haare sind ausgefallen. Ich hatte starken Durchfall und mein Zahnfleisch hat geblutet. Drei Monate lang sind jeden Tag Ärzte zu uns nach Hause gekommen, um mich zu untersuchen und haben meiner Mutter erzählt, dass ich sterben würde. Als ich nicht gestorben bin, sind sie den nächsten Tag wiedergekommen und haben das gleiche gesagt. Über ein Jahr lang konnte ich nur in meinem Bett liegen, so schwach war ich. Irgendwann konnte ich kriechen und dann konnte ich wieder laufen. Aber durch die Verstrahlung konnte mein Körper nicht mehr genügend Blut herstellen. Bis heute war ich elfmal im Krankenhaus. Dreimal hat man mir gesagt, es sei kritisch und man hat meine Familie geholt. Sowohl im städtischen Krankenhaus als auch im Universitätskrankenhaus hat man mir gesagt, ich würde es nicht überleben. Ich lebe aber immer noch. Unter anderem bin ich an Darmkrebs und Prostatakrebs erkrankt. Ich leide

² Vorgelagerte Insel vor Hiroshima, etwa vier Kilometer entfernt, nach dem Atombombenabwurf wurden tausende Verletzte dorthin gebracht.

an Angina pectoris (Brustschmerz mit Engegefühl) und Blutarmut. Ich lebe aber immer noch. Ich denke, ich bin wegen der Atombombe an Krebs erkrankt. Meine ganzen Krankheiten sind typische Symptome für die Nachwirkungen der radioaktiven Strahlung, die die Zellen und Funktionen des Körpers zerstören. Seit dem Bombenabwurf muss ich blutbildende Medikamente und Nitroglycerin nehmen. Bis heute gehe ich alle zwei Wochen ins Krankenhaus, um eine Tropfeninfusion zu erhalten. Viele Überlebende der Atombombe haben ihre Vergangenheit aus Angst vor Diskriminierung verschwiegen. Viele haben gesagt: »Nein, ich bin kein Atombombenopfer.« Ich habe von Fällen gehört, bei denen der Arbeitgeber zu den Überlebenden der Atombombe gesagt hat: »Ihr habt keine Verbrennungen, also seid ihr auch keine Atombombenopfer«, wenn sie krank waren und nicht zur Arbeit kommen konnten. Ich finde es nicht gut, wenn man nicht zu seiner Vergangenheit steht, aber ich kann auch die Angst der Menschen vor der Diskriminierung verstehen.

Frage: Wie ist Ihr Leben nach der Atombombe verlaufen? Können Sie bitte ein wenig darüber erzählen?

Antwort: Als ich anfang, als Lehrer zu arbeiten, wurde ich öfter gefragt, ob ich in der Lage wäre, mich um Kinder zu kümmern. Ich habe auch gehört, dass Eltern Angst hatten, ich würde ihre Kinder krank machen, aber mit der Zeit haben alle gemerkt, dass ich auch als Atombombenopfer ein guter Lehrer sein kann.

Frage: Hatten Sie Angst, dass Ihre Kinder auf Grund Ihrer Vergangenheit gesundheitliche oder gesellschaftliche Probleme haben würden?

Antwort: Bevor ich Kinder hatte, habe ich öfter gehört, dass Überlebende der Atombombe keine gesunden Kinder haben können und davor hatte ich schon Angst. Meine Tochter hatte große Probleme, ein Kind zu bekommen. Fünfmal hatte sie entweder eine Fehlgeburt oder sogar eine Totgeburt, erst dann hat sie ein gesundes Kind auf die Welt bringen können. Ich habe gehört, dass die radioaktive Strahlung schlimmere Auswirkungen auf Frauen hatte, da das Reproduktionssystem zerstört wurde. Dadurch ist die Anzahl der behinderten Kinder oder die Anzahl von Fehlgeburten bei Atombombenopfern höher als bei anderen Menschen. Es gibt zwei Meinungen dazu. Die eine Seite sagt, es hat etwas mit der schädlichen Strahlung der Atombombe zu tun. Die andere Seite sagt, es ist einfach Zufall oder es liegen andere Faktoren vor, so dass es zu einer Totgeburt oder Behinderung kommen kann. Ehrlich gesagt, ich weiß nicht, was wirklich stimmt, da sich selbst die Ärzte nicht einig sind. Aber ich bin der Meinung, dass die Verstrahlung durch die Atombombe bis heute Nachwirkungen hat. Solch eine Verstrahlung kann der menschliche Körper nicht ohne Folgen überstehen. Mein Sohn hatte auch immer große Probleme. Er war immer schon ein sehr ruhiger und schüchterner Junge, der heute sehr zurückgezogen lebt, schon fast wie ein Einsiedler. Er sagt von sich selbst,

dass er etwas angeschlagen ist. Da er ein Atombombenopfer der zweiten Generation ist, ist vielleicht auch hier die Bombe Schuld an seiner Zurückgezogenheit.

Frage: Haben Sie selbst Diskriminierung erfahren müssen?

Antwort: Im Alter von 30 Jahren habe ich geheiratet, besser gesagt, durfte ich in diesem Alter heiraten. Ich wurde damals diskriminiert, da man mir das Heiraten nicht erlaubt hat. Ich war ein Überlebender der Atombombe und damit kein geeigneter Heiratskandidat. Mich hatte man wegen meiner Verletzungen immer sofort als Atombombenopfer erkannt. Ein befreundeter Lehrer hatte ein Treffen mit einer Frau für mich arrangiert. Natürlich war es nicht einfach und ich glaube, bei unserem ersten Treffen war sie auch ziemlich schockiert. Die Mutter meiner Frau hatte nicht so große Bedenken, aber ihr Vater hatte große Angst, ich würde seine Tochter zur jungen Witwe machen. Die Folgen der Atombombe waren damals noch unerforscht und die restliche Bevölkerung Japans hat unsere Krankheiten nicht verstanden. Sie hatten Angst vor Ansteckung und haben uns deswegen gemieden.

Sehr schlimm hat es auch die Atombomben-Waisenkinder getroffen (*genbaku-koro/genbakukoji*). Während des Krieges wurden sehr viele junge Kinder auf das Land geschickt, um sie dort in Sicherheit zu bringen. Durch die Atombombe sind die Eltern und andere Verwandte in Hiroshima gestorben und nur die Kinder auf dem Land haben überlebt. Nach dem Ende des Krieges gab es sehr viele von ihnen. Viele sind auf der Suche nach ihren Eltern nach Hiroshima zurückgekehrt und haben sich in ihrer Not Kinderbanden angeschlossen, die aus anderen Waisenkindern bestanden, um Schutz und Essen zu bekommen. Diese Kinder hatten kaum Chancen auf eine Schulbildung und haben als Erwachsene oft als Tagelöhner gearbeitet. Einige wurden von Tempeln und Schreinen als Novizen ausgebildet und hatten so zumindest ein Dach über dem Kopf. Für diese Waisenkinder ist es schwer gewesen, wieder in das japanische System zu finden, da sie oftmals stehlen mussten, um überleben zu können. Was die Diskriminierung angeht, denke ich, dass die Waisenkinder am stärksten darunter zu leiden hatten. Niemand wollte sich um sie kümmern und sie mussten plötzlich alleine für sich sorgen. Da sie nichts besaßen, mussten sie sich Essen oder ein bisschen Geld erbetteln oder stehlen. Jeder Tag war ein Kampf für sie. Das ist sehr sehr schwer zu ertragen.

Interview 3, Interviewpartner weiblich, 77 Jahre

Ich besuchte damals die erste Klasse der Mittelschule und ich war 13 Jahre alt. Während des Krieges gab es kaum etwas zu essen. Es gab nur trockenen Weizenbrei und davon konnte man nicht viel essen. Wir hatten immer Hunger. Mein kleiner Bruder

und ich haben auf einen Schlag unsere Eltern durch die Bombe verloren. Es war wirklich ein sehr hartes Leben. Mein älterer Bruder hat sein Studium in Kōbe abgebrochen, um sich um uns zu kümmern. Ich wurde durch Glassplitter verletzt und diese Narben kann man heute noch ein wenig sehen. 1946 bekam ich einen Ausschlag auf meinem gesamten Körper. Auf meinem rechten Arm entstanden drei große Löcher und es dauerte mehr als ein halbes Jahr, bis sie wieder verheilt waren. Ich litt auch weiterhin an Blutarmut. Ich bin wieder zur Schule gegangen, aber da es keine Unterrichtsmaterialien gab, haben wir auf Zeitungspapier geschrieben. Es gab irgendwann auch wieder Lehrbücher, aber diese waren sehr teuer. Familien, die Geld hatten, konnten sich diese Bücher kaufen, aber wir konnten das nicht. Nachdem ich die Schule abgeschlossen hatte, wurde ich diskriminiert. Ich habe mich bei mehreren Banken und Firmen vorgestellt, aber niemand wollte mich einstellen. Vier Monate nach meinem Schulabschluss hatte ich immer noch keine Arbeit gefunden. Ich fand das sehr merkwürdig. Ich habe nur Anstellung in geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen gefunden. Heute sagen wir *arubaito* dazu, also schlechtbezahlte Minijobs. Die Hochzeit war auch sehr schwierig. Ich wurde sehr vielen Männern vorgestellt, aber ich konnte niemanden heiraten. Die Tatsache, dass ich eine Überlebende der Atombombe war, war für die anderen unzumutbar. Wie das Schicksal es wollte, heiratete ich einen anderen Überlebenden der Atombombe. Mein Ehemann erkrankte im Alter von 38 Jahren an Krebs in der Wirbelsäule. Er starb kurze Zeit darauf. Ich denke, der Krebs wurde durch die Atombombe ausgelöst, aber Beweise dafür habe ich leider nicht.

Frage: Wie ist Ihr Leben nach der Atombombe verlaufen? Können Sie bitte ein wenig darüber erzählen?

Antwort: Damals hat man nicht über Diskriminierung gesprochen. Wir hatten nicht einmal ein Wort dafür, aber heute ist das anders. Dass ich keine Eltern mehr hatte, wurde oft als meine Schwäche angesehen und ich wurde gehänselt. Ich hatte deswegen nicht viele Freunde. Nur die Freunde aus der Grundschulzeit waren auch dann noch meine Freunde. Damals gab es fast nur vermittelte Ehen (*omiai*). Ziel war es, die Familie weiterzuführen. Es wurden Fragen gestellt wie: »Du bist doch nicht krank, oder?« Aber gesundheitlich ging es mir nicht so gut. Ich litt immer noch an Blutarmut und war dadurch immer etwas geschwächt. Einmal wurde ich von der Mutter eines Mannes während eines *omiai* gefragt, ob ich als Angestellte einer Firma tätig sei. Ich musste verneinen und habe nie wieder etwas von der Familie des Mannes gehört. Das war sehr schlimm für mich, denn ich wollte heiraten und ich wollte in einer Firma arbeiten, durfte aber nicht.

Interview 4, Interviewpartner weiblich, 80 Jahre

Ich bin in der Nähe meiner Schule zu einem Atombombenopfer geworden. Das Schulgebäude wurde komplett zerstört. Durch die Explosion bin ich ohnmächtig geworden und wollte danach nur noch nach Hause gehen. Auf meinem Weg habe ich immer wieder Stimmen gehört, die nach Hilfe gerufen haben. Ich habe gehört, wie Babys und Kinder geweint haben. Ich bin weitergelaufen, denn ich konnte nicht helfen. Mein Vater war am Tag des Abwurfs früh von zu Hause in Richtung Firma losgegangen. Seine Firma lag zwei Kilometer vom Hypozentrum entfernt. Dort wurde er von der Bombe getroffen. Mein Vater hatte keine Verletzungen oder Verbrennungen erlitten. In westlicher Richtung, in der Nähe seiner Firma fiel der schwarze Regen vom Himmel. Er hatte sich nach der Bombenexplosion sofort aufgemacht, um mich und meine kleinen Brüder zu suchen und hat währenddessen auch von dem schwarzen Regen getrunken. Sein Körper war durch den radioaktiven Regen sehr geschwächt. Er konnte zum Beispiel nicht mehr alleine aufstehen. Zur gleichen Zeit begannen mir meine Haare auszufallen und meine Brandwunden sind zu Keloid-Narben geworden. Meinem Vater ging es langsam etwas besser und im November sind wir in unser verbranntes Hiroshima zurückgekehrt und haben uns eine kleine Baracke gebaut. Da es kaum Baumaterialien gab, war es nur eine sehr kleine Hütte. 1946 konnte ich wieder zur Schule gehen, aber ich habe mich von den gesunden Schülern ferngehalten, da diese mich oft geärgert haben. In meiner Schule gab es noch andere Schüler mit Brandwunden und ich habe mich meistens mit ihnen getroffen. Mein Vater hatte große Probleme mit seiner Gesundheit durch die Verstrahlung. Er konnte nicht arbeiten und kaum im Haushalt helfen. Das hat ihn sehr belastet und immer wieder hat er gesagt, was für eine große Belastung er für mich sei. Jeden Tag hat er gesagt, dass er gerne sterben würde und es doch besser für mich wäre, wenn er nicht mehr da wäre. Im Mai 1948 bin ich am Morgen aufgestanden und habe meinen Vater gefunden, der sich umgebracht hatte.

Ich wurde diskriminiert. Meine Brandwunden und Narbenwucherungen waren sichtbar, weshalb andere Leute über mich gesagt haben: »Wenn sie dir zu nahe kommt, fühlst du dich schlecht«. Doch trotz dieser gemeinen Worte konnte ich Hiroshima nicht verlassen.

Frage: Hatten Sie Angst, dass Ihre Kinder auf Grund Ihrer Vergangenheit gesundheitliche oder gesellschaftliche Probleme haben würden?

Antwort: Ja, diese Angst hatte und habe ich. Ich habe zwei Töchter. Meine älteste Tochter ist schwanger geworden, aber ihr Kind ist tot zur Welt gekommen. Seitdem kann sie keine Kinder mehr bekommen. Sie leidet auch an Blutarmut und der Arzt hat ihr geraten, nicht noch einmal schwanger zu werden. Sie ist ein Atombomben-

opfer der zweiten Generation. Sie weiß, dass ihre Eltern beide Atombombenopfer sind und ich glaube, sie fragt sich manchmal, ob vielleicht die radioaktive Strahlung der Atombombe daran schuld ist, dass sie keine Kinder bekommen kann. Meine jüngere Tochter wurde im Alter von sechs Jahren das erste Mal an den Eierstöcken operiert und einer musste entfernt werden. Ein Jahr später musste auch der zweite entfernt werden, weshalb sie auch keine Kinder bekommen kann. Ich selber habe mich oft gefragt, ob auch bei ihr der Einfluss der radioaktiven Strahlung schuld daran ist. Aber die Ärzte und auch die Untersuchungen der ABCC³ sind der Meinung, dass die Atombombe nicht die Ursache für die Kinderlosigkeit ist. Selbst heute noch wird diese These vertreten. Aber ich selber frage mich, ob die Ärzte und die ABCC vielleicht nicht die Wahrheit sagen.

Frage: Haben Sie selbst Diskriminierung erfahren müssen?

Antwort: Ja, die Arbeitsplatzsuche war sehr schwierig. Wo auch immer ich hingegangen bin, niemand wollte mich einstellen. Ich glaube meine sichtbaren Narben waren dabei ein großes Problem. Zu Beginn habe ich in einem Süßwarenladen gearbeitet. Später habe ich Werkzeuge repariert. Eine andere Arbeit habe ich leider nicht gefunden. Ich wurde auch anders diskriminiert. Zum Beispiel habe ich damals in einer Baracke gewohnt und dort gab es kein Bad. Ich bin immer in ein öffentliches Bad gegangen, in dem man sich gegen einen bestimmten Betrag waschen und baden konnte. Ich bin immer sehr spät am Abend dorthin gegangen, um nicht so vielen Menschen zu begegnen. Aber eines Tages haben die Angestellten mir den Zutritt verwehrt und gesagt, ich solle nicht wiederkommen. Andere Gäste hatten sich beschwert, dass sie sich beim Anblick meiner Narben sehr unwohl gefühlt hätten. Vor lauter Scham konnte ich gar nichts erwidern und bin nie wieder dorthin zurückgegangen.

Interview 5, Interviewpartner männlich, 81 Jahre

Meine Arbeitsstelle war 1,3 Kilometer vom Hypozentrum entfernt. Ich war damals gerade 17 Jahre alt. Meine Schwester besuchte die erste Klasse der Mittelschule und musste, wie viele andere auch, beim Abriss von Gebäuden helfen, um Platz für Feuerschneisen und freie Plätze zu machen. Zur Zeit des Atombombenabwurfs befand sich meine Schwester nur 700 Meter vom Hypozentrum entfernt. Meine Schwester,

³ Atomic Bomb Casualty Commission, ihre Aufgabe war die Untersuchung der Atombombenopfer, um den Einfluss der radioaktiven Strahlung festzustellen, nicht aber die Behandlung der Folgen der Atombomben, d. h. trotz ärztlicher Untersuchung wurden keine Medikamente oder andere Behandlungsformen verschrieben (Braw 1997: 158), seit 1975 ein *joint venture* der amerikanischen und japanischen Regierung unter dem Namen RERF (Radiation Effects Research Foundation).

ihr Lehrer und all ihre Klassenkameraden, insgesamt 228 Personen, wurden direkt von der Atombombe getroffen und getötet.

Ich befand mich im vierten Stock eines Bürogebäudes. Ich stand genau hinter einer massiven Säule, als die Bombe explodierte und wurde damit vor den schlimmsten Verletzungen geschützt. Das umherfliegende Glas hatte mich am ganzen Körper zerschnitten, aber schlimmere Verletzungen hatte ich glücklicherweise nicht.

Die Atombombe war nicht nur durch ihre direkten Folgen so gefährlich, sondern die unsichtbaren radioaktiven Strahlen haben die Menschen krank gemacht. Zu Anfang wusste niemand etwas über die Bombe und die Strahlung. Aber später hat man herausgefunden, welche Nachwirkungen es gab. Egal wie alt ein Überlebender der Atombombe auch wird, man ist sich nie sicher, dass man nicht auch noch an irgendeiner Krankheit, ausgelöst durch die Strahlung, erkranken kann. Ich selber litt nach der Atombombe auch an unerklärbarer Müdigkeit. Ich fühlte mich sehr schlapp und hatte keine Kraft mehr. Ich habe hohes Fieber bekommen und litt an Durchfall. Meine Haut war blass und meine Haare sind ausgefallen. Bei vielen erkrankten Menschen weiß man bis heute nicht, was genau der Grund für ihre Krankheit ist. Man weiß nur, dass die Atombombe etwas damit zu tun hatte. Ich selber musste zweimal operiert werden, aber jetzt geht es mir etwas besser.

Frage: Wie ist Ihr Leben nach der Atombombe verlaufen? Können Sie bitte ein wenig darüber erzählen?

Antwort: Das Schlimmste an der Atombombe war für mich nicht, dass ich selber zu einem Atombombenopfer geworden bin, sondern der Tod meiner Schwester. Ich war zwar auch von der Bombe betroffen, aber ich habe es überlebt. Ich selber habe nie verborgen, dass ich ein Atombombenopfer bin, obwohl ich rein äußerlich keine sichtbaren Anzeichen eines Atombombenopfers habe. Viele Menschen, die die Bombe überlebt haben und nicht gleich als ein Atombombenopfer erkennbar sind, können oder wollen nicht über ihre Vergangenheit sprechen.

Frage: Haben Sie selbst Diskriminierung erfahren müssen?

Antwort: Also meiner Meinung nach wurde ich kaum diskriminiert. Aber ich weiß, dass es Diskriminierung gegeben hat. Ich habe als Büroangestellter gearbeitet, während dieser Zeit wurde ich mehrmals an verschiedene Orte versetzt. Einmal wurde ich nach Okayama versetzt, als meine Tochter in die Mittelschule gekommen ist. In Okayama waren Überlebende der Atombombe nicht sehr gern gesehen und uns wurde gesagt, wir dürften dort nicht hingehen. Wir waren nicht willkommen. Das war auch eine Art von Diskriminierung. Ich hatte das vorher überhaupt nicht gewusst. Meine Tochter wurde in der Schule in Okayama von ihren Klassenkameraden gemobbt, da sie die Tochter eines Überlebenden der Atombombe war. Meine Tochter hatte mir das nie erzählt, aber sie hat es ihrer Tochter, also meiner Enkelin,

erzählt. Von meiner Enkelin weiß ich, dass meine Tochter diskriminiert wurde, da sie als Kind eines Atombombenopfers geboren wurde. Meine Enkelin hat darüber einen Aufsatz geschrieben und in ihrer Schule abgegeben. Als ich diesen Aufsatz gelesen habe, war ich sehr erschrocken, was meiner Tochter passiert ist. Dass andere Menschen so böse werden können, weil ich die Atombombe überlebt habe, konnte ich nicht verstehen. Der Aufsatz meiner Enkelin hat für viel Ärger an ihrer Schule gesorgt. Ich hatte das Gefühl, dass die Menschen gar nichts über die Atombombe und deren Folgen wissen wollten. Das war ein großer Schock für mich.

4 Auswertung der Ergebnisse

Um eine bessere Übersichtlichkeit der Ergebnisse zu ermöglichen und damit gleichzeitig auch eine Vergleichbarkeit mit anderen Aussagen herzustellen, soll nun die eingangs erwähnte Kategorisierung der Diskriminierungserfahrungen Anwendung finden. Eine Abgrenzung der einzelnen Punkte zueinander ist schwierig und es kann zu Überschneidungen kommen. Um eine zu starke Abgrenzung und Aufspaltung zu vermeiden, hat sich der Autor des Artikels auf drei Oberpunkte beschränkt:

- Diskriminierung, die im Alltag erlebt wurde und auf zwischenmenschlichem Austausch basiert, wird in den Punkt *Diskriminierung auf zwischenmenschlicher Ebene* eingeordnet. Da diese sozialen Probleme einen Großteil der Diskriminierungserlebnisse ausmachen, finden sich in dieser Kategorie die meisten Beispiele.
- Diskriminierung, die den Bereich Lebensunterhalt und Absicherung betroffen hat, wird in den Punkt *Diskriminierung auf wirtschaftlicher Ebene* eingegliedert.
- Diskriminierung, welche direkt durch den japanischen Staat geschehen ist, wird im Punkt *Diskriminierung auf staatlicher Ebene* vorgestellt.

TABELLE 1: *Formen der erlebten Diskriminierung der Atombombenopfer*

Welche Form von Diskriminierung wurde durch die Befragten erlebt?	Diskriminierung auf zwischenmenschlicher Ebene	Diskriminierung auf wirtschaftlicher Ebene	Diskriminierung auf staatlicher Ebene
Interview 1	•		
Interview 2	•		•
Interview 3	•	•	•
Interview 4	•	•	
Interview 5		•	

(Quelle: eigene Zusammenstellung)

Wie durch Tabelle 1 ersichtlich wird, waren alle befragten Atombombenopfer von mindestens einer Form von Diskriminierung betroffen. Im Falle der Befragten 2, 3 und 4 kann sogar von einer Mehrfachdiskriminierung gesprochen werden.

TABELLE 2: Zusammenstellung der Diskriminierungserlebnisse der Atombombenopfer

Kategorisierung	genannte Beispiele in den kompletten Interviews
zwischenmenschliche Ebene	<ul style="list-style-type: none"> • diskriminierendes Verhalten bei der Wahl des Ehepartners, Mitglieder der betroffenen Gruppe sind nicht als Heiratskandidaten erwünscht → hat seinen Ursprung in der Kultur der vermittelten Ehe und dem Austausch von Gesundheitszeugnissen • Verlobungen wurden gelöst, wenn ein Partner zum Betroffenen wurde → entweder durch anderen Partner gelöst oder durch die Familie des Partners • Atombombenopfer mit sichtbaren Erkennungszeichen waren hierbei öfter von Diskriminierung betroffen als andere Gruppen
wirtschaftliche Ebene	<ul style="list-style-type: none"> • Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt → Betroffene werden seltener eingestellt und erhalten eine schlechtere Bezahlung als Nichtbetroffene, Festanstellung bei weiblichen Opfern seltener als bei männlichen Opfern • Gesundheitszeugnis, bzw. der Herkunftsort des Arbeitssuchenden spielt eine entscheidende Rolle → auch Opfer, die nicht direkt als Betroffene erkennbar sind (Narben etc.), sind auf dieser Ebene leichter erkenn- und angreifbar • Tagelöhner für ungelernete Arbeiter einzige Einnahmequelle
staatliche Ebene	<ul style="list-style-type: none"> • Anerkennungsprobleme der Opfer durch den Staat, z. B. Ausstellung des Atombombenopferausweises → keine Anerkennung auf Grund fehlender Nachweise, auch bei sichtbaren Erkennungszeichen wie etwa Keloiden etc. • zu späte Anerkennung, Antragsteller sind bei Ausstellung des Atombombenopferausweises bereits verstorben • bestimmte Opfergruppen werden ausgeschlossen, z. B. koreanische Atombombenopfer • Entschädigungszahlungen an die Opfer • Schuldanerkennung durch die USA und Japan

(Quelle: eigene Zusammenstellung)

5 Die Nuklearkatastrophe in Fukushima und deren Opfer

Kurz nach der Nuklearkatastrophe am 11. März 2011 im Kernkraftwerk Fukushima Dai'ichi wurden circa 500.000 Bewohner aus dem betroffenen Gebiet evakuiert, von denen bis heute etwa 100.000 Personen nicht in ihre Wohnungen und Häuser zurückkehren konnten. Circa 60.000 Personen haben sich gegen eine Rückkehr entschlossen und sind aus der Präfektur Fukushima weggezogen (AAG 2013: 4). Trotz schnell angelaufener Hilfe nach dem Unglück sind zuvor versprochene Entschädigungszahlungen bis heute nicht komplett erfolgt und viele Evakuierte warten im-

mer noch darauf, Häuser und Wohnungen, die durch den Staat zur Verfügung gestellt werden sollten, zu beziehen (MS 19.06.2014).

Nachfolgend wird eine kurze Übersicht von Diskriminierungserfahrungen gegeben, die von betroffenen Personen aus Fukushima während verschiedener Interviewsitzungen in Tōkyō benannt wurden. Diese Beispiele sind, wie auch die Erfahrungsberichte der Atombombenopfer, nur als Einzelfallbeispiele von Individuen zu verstehen und können nicht den Anspruch erheben, einen detaillierten Überblick über Diskriminierungen von Personen aus der Präfektur Fukushima zu geben. Sie sollen trotz ihrer Knappheit aufzeigen, wie die Diskriminierungserlebnisse der Menschen aus Fukushima den zuvor präsentierten Erfahrungen der Atombombenopfer ähneln. Auf eine komplette Wiedergabe der Interviews muss aus Platzgründen leider verzichtet werden.

Wir haben auf einem Restaurant-Parkplatz in der Präfektur Iwate geparkt, als der Restaurantbesitzer zu uns kam und auf unser Nummernschild deutete. Er sagte, Leute aus Fukushima will er hier nicht haben und wir dürfen sein Restaurant nur betreten, wenn wir pro Person 10.000 Yen extra als Entschädigung für die anderen Gäste zahlen, die er durch unseren Aufenthalt in seinem Lokal verliert. Wir wussten nicht wohin und was wir tun können, also haben wir für fünf Personen 50.000 Yen extra bezahlt.

(Hausfrau und Mutter, 33 Jahre)

Mein Auto wurde auf einem Parkplatz in Tōkyō zerkratzt, nur weil ich ein Nummernschild der Präfektur Fukushima hatte. Ich war zum Zeitpunkt des Unglücks gar nicht in Fukushima, trotzdem denkt jeder, ich wäre verstrahlt. Als ich kurz nach dem 11. März 2011 in einem Hotel in Tōkyō übernachten wollte, habe ich kein Zimmer bekommen mit der Begründung, Leute wie mich will man hier nicht haben.

(Student, männlich, 28 Jahre)

Nach dem Unglück sind wir in die Stadt Nagano zu unseren Schwiegereltern gezogen. Ich hatte große Sorgen um meine Kinder und wollte aus Fukushima weg. Wir Erwachsenen wurden gut aufgenommen, aber meine Kinder wurden in der Schule gemobbt. Niemand wollte mit ihnen spielen. Sie wurden beschimpft und gehänselt. Wir sind jetzt nach Tōkyō gezogen. Ich hoffe hier werden sie nicht gemobbt.

(Kindergärtnerin, 39 Jahre)

Ich habe an der Fukushima Universität studiert. Jeden Tag, wenn man auf den Campus kommt, sieht man die derzeitigen Strahlenmesswerte. Ich hatte Angst um meine Gesundheit und habe die Universität gewechselt. Einige Leute haben Verständnis für meine Situation, aber wenn ich neue Leute kennenlernen möchte und ihnen sage, wo ich herkomme, dann blocken viele ab und wollen nichts mit mir unternehmen. Ich fühle mich hier einsam.

(Studentin, 21 Jahre)

Meine Verlobte kommt aus der Präfektur Ibaraki, ich habe im März 2011 in der Stadt Fukushima gelebt. Einige Tage nach der Kernschmelze hat meine Verlobte per Handy mit mir Schluss gemacht. Sie schrieb, ihre Eltern haben Angst um die Gesundheit möglicher Kinder und sie denkt, es wäre besser, getrennte Wege zu gehen.

(Angestellter, 32 Jahre)

TABELLE 3: Formen der erlebten Diskriminierung der Betroffenen aus Fukushima

Welche Form von Diskriminierung wurde durch die Befragten erlebt?	Diskriminierung auf zwischenmenschlicher Ebene	Diskriminierung auf wirtschaftlicher Ebene	Diskriminierung auf staatlicher Ebene
Interview 1	•		
Interview 2	•	•	
Interview 3	•		
Interview 4	•		•
Interview 5	•	•	

(Quelle: eigene Zusammenstellung)

Wie aus Tabelle drei ersichtlich wird, haben auch Betroffene aus Fukushima von mindestens einer Form von Diskriminierung berichtet. Die Befragten zwei, vier und fünf sprachen von einer Mehrfachdiskriminierung in verschiedenen Bereichen.

TABELLE 4: *Zusammenstellung der Diskriminierungserlebnisse der Betroffenen aus Fukushima*

Kategorisierung	genannte Beispiele in den kompletten Interviews
zwischenmenschliche Ebene	<ul style="list-style-type: none"> • diskriminierendes Verhalten gegenüber den Betroffenen, wenn erhöhte Servicepauschalen oder Entschädigungszahlen für eventuelle Einbußen des Anbieters gezahlt werden sollten (Hotels, Restaurants) • Verlobungen wurden gelöst, wenn ein Partner betroffen war → entweder durch anderen Partner gelöst oder durch die Familie des Partners • Vandalismus an Gegenständen, die aus Fukushima kommen, unabhängig von deren Aufenthalt dort zur Zeit des Reaktorunglücks • Mobbing in der Schule, wenn evakuierte Kinder in nicht-betroffene Gebiete gezogen sind • Schwierigkeiten, neue Freundschaften aufzubauen, wenn der Herkunftsort bekannt ist
wirtschaftliche Ebene	<ul style="list-style-type: none"> • eine bereits zugesagte Praktikumsstelle in einem Verlagshaus wurde nach dem Reaktorunglück zurückgenommen • alle Bewerbungen um einen Nebenjob im Servicebereich wurden abgelehnt, Kommilitonen aus Tōkyō waren bei den gleichen Firmen jedoch erfolgreich
staatliche Ebene	<ul style="list-style-type: none"> • Haus der Eltern liegt in der 20 Kilometer Sperrzone um das Kernkraftwerk, auf Umsiedlung wird noch gewartet, seitdem wohnt die Familie in einer Notunterkunft

(Quelle: eigene Zusammenstellung)

6 Fazit

In den Gesprächen mit Atombombenopfern und Betroffenen aus Fukushima wurde ersichtlich, dass sehr viele Personen von eigens erlebter Diskriminierung berichten konnten, manche sprachen sogar von mehreren Diskriminierungserlebnissen in verschiedenen Bereichen. In den Gesprächen nach der Nuklearkatastrophe von Fukushima 2011 wurden beide Opfergruppen befragt, ob sie sich eine Zusammenarbeit mit der jeweils anderen Gruppe vorstellen können, wie eine mögliche Zusammenarbeit aussehen könnte und welche Vorteile man daraus ziehen könnte. Die befragten Personen aus Fukushima äußerten alle den Wunsch nach einem stärkeren Zusammenhalt der Opfer untereinander und nach einer zukünftigen Zusammenarbeit mit den Atombombenopfergruppen Japans. Die befragten Personen aus Hiroshima und Nagasaki äußerten sich dazu eher zurückhaltend und gaben zwar ihr Bedauern gegenüber den Betroffenen aus Fukushima und ihren Diskriminierungserfahrungen an, sahen aber keine Notwendigkeit für eine Zusammenarbeit. Begründet wurde dies vor allem durch die unterschiedlichen Ziele der beiden Opfergruppen: Forderung nach Veränderung der Atomenergiepolitik Japans und Stille-

gung der Kernkraftwerke auf Seiten der Betroffenen aus Fukushima vs. Nichtweiterverbreitung von atomaren Waffen und der Wunsch nach Weltfrieden auf Seiten der Atombombenopfer. Diese Schlussfolgerung basiert auf den Aussagen der Interviewpartner und erhebt nicht den Anspruch einer allgemeingültigen Darstellung der Vorhaben der Opfergruppen Japans. Es ergibt sich jedoch ein erster Einblick in die unterschiedlichen Denkweisen, Ansichten und politischen Ziele der betroffenen Personen und verdeutlicht, warum eine Zusammenarbeit der nuklearen Opfer Japans auch vier Jahre nach Fukushima schwierig ist.

Worin liegen nun die Ursachen für die (Nicht-)Akzeptanz und das (Un-)Verständnis der japanischen Gesellschaft gegenüber den nuklearen Opfern, wenn sich fast 70 Jahre seit den Atombombenabwürfen die gleichen Diskriminierungsformen in fast unveränderter Art und Weise wiederholen? Eine Antwort lässt sich im Prozess der Aufarbeitung der Erfahrungen durch die Atombombenabwürfe und damit einhergehend im Verständnis über Radioaktivität und deren Folgen finden. Es dauerte Jahre, bis die staatliche Anerkennung und Unterstützung der Opfer durch gesetzliche Maßnahmen anliefe. Erst seit den 1970er Jahren wurden Bemühungen unternommen, Erlebnisberichte und Aussagen der Zeitzeugen zusammenzutragen und der Öffentlichkeit zu präsentieren (Dower 1996: 128; Yoneyama 1999: 91 und 94) und obwohl die Atombombenopfer sehr engagiert in ihrem Kampf gegen Proliferation vorgegangen sind, waren die Akteure doch lokal gebunden und konnten kaum flächendeckende Aufklärungsarbeit leisten. Auf die Frage nach dem Grund der Diskriminierung und Bitte um eigene Einschätzung antworteten die Interviewpartner fast deckungsgleich mit der Annahme, dass die Angst vor dem Unbekannten bzw. der aus dem Unbekannten resultierenden Gefährdung für das eigene Leben oder die eigene Lebensqualität als Hauptursache der Diskriminierung kurz nach dem Abwurf der Bombe angesehen wird. Nach Aufhebung der Zensur durch die amerikanische Besatzungsmacht und der Veröffentlichung von Berichten, die sich mit den Atombombenabwürfen beschäftigten, war vor allem die Sorge um die Herabsetzung des eigenen Arbeitsplatzes oder ein vermuteter Wertverlust des eigenen Wohnortes ein weiterer Grund für die andauernde Diskriminierung. Die unzulängliche Aufarbeitung der Geschehnisse in Kombination mit fehlenden Kenntnissen über Radioaktivität in der japanischen Gesellschaft führte oftmals zu den zwischenmenschlichen Problemen, von denen alle Befragten berichteten. Diese Aussagen scheinen auch für die Betroffenen aus Fukushima Gültigkeit zu haben, diese Annahme muss durch weitere Feldforschungen und Interviews jedoch noch genauer untersucht werden.

Literatur

- AAG (Association of American Geographers Center for Global Geography Education) (2013), *Migration Case Study: How Do Displaced People Respond and Adapt to Natural Disasters?*, Washington: AAG, http://cgge.aag.org/Migration1e/CaseStudy6_Japan_Feb13/CaseStudy6_Japan_Feb13_print.html (02.01.2015).
- ABSRD (Atomic Bomb Survivors Relief Department) (2003), *Summary of Relief Measures for Atomic Bomb Survivors*, Hiroshima: ABSRD, <http://www.city.hiroshima.lg.jp/shimin/heiwa/relief.pdf> (02.02.2011).
- Brandes, Frank, Josef Kreiner, Ulrich Möhwald und Hans Dieter Ölschleger (2004), »Minorities in Japanese Society«, in: Josef Kreiner, Ulrich Möhwald und Hans Dieter Ölschleger (Hg.), *Modern Japanese Society*, Leiden: Brill, S. 219–256.
- Braw, Monica (1991), *The Atomic Bomb Suppressed: American Censorship in Occupied Japan*, New York: M. E. Sharp.
- Braw, Monica (1997), »Hiroshima and Nagasaki: The Voluntary Silence«, in: Laura Hein und Mark Selden (Hg.), *Living with the Bomb: American and Japanese Cultural Conflicts in the Nuclear Age*, New York: M. E. Sharpe, S. 155–172.
- Coulmas, Florian (2005), *Hiroshima: Geschichte und Nachgeschichte*, München: C. H. Beck.
- Dower, John W. (1996), »The Bombed: Hiroshimas and Nagasakis in Japanese Memory«, in: Michael J. Hogan (Hg.), *Hiroshima: In History and Memory*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 116–143.
- Galliker, Mark und Franc Wagner (1995), »Ein Kategoriensystem zur Wahrnehmung und Kodierung sprachlicher Diskriminierung«, in: *Journal für Psychologie*, 3 (3): 33–43.
- Heinze, Thomas (1995), *Qualitative Sozialforschung: Erfahrungen, Probleme und Perspektiven*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hendry, Joy (2010), *Marriage in Changing Japan: Community and Society*, New York: Routledge.
- HHKS (Hiroshima Heiwa Kinen Shiryōkan) (1999), *Hiroshima o Sekai ni: The Spirit of Hiroshima*, Hiroshima: Hiroshima Heiwa Kinen Shiryōkan.
- HIP (Hiroshima Interpreters for Peace) (2005), *Hiroshima Peace Park Guide*, Hiroshima: Nishiki Print.
- Hippin, Andreas (08.02.2005), »The End of Silence: Korea's Hiroshima«, in: *Japan Times*, <http://search.japantimes.co.jp/community/2005/08/02/community/the-end-of-silence-koreas-hiroshima/#.VdXSdPTTVf0> (20.08.2015).
- Hormel, Ulrike (2008), »Diversity und Diskriminierung«, in: *Sozial Extra: Zeitschrift für Soziale Arbeit und Sozialpolitik*, 32 (11/12): 20–23.
- Imanishi, Hajime (1998), *Kindai Nihon no Sabetsu to Seibunka* [Diskriminierung und Geschlechtsdifferenzierung des modernen Japans], Tōkyō: Yuzankaku Shuppan.

- Küsters, Ivonne (2009), *Narrative Interviews: Grundlagen und Anwendungen*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Liebscher, Doris und Heike Fritzsche (2010), »Diskriminierung und Gesellschaft«, in: Rebecca Pates, Daniel Schmidt und Susanna Karawanskij (Hg.), *Antidiskriminierungspädagogik: Konzepte und Methoden für die Bildungsarbeit mit Jugendlichen*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 23–62.
- MHLW (Ministry of Health, Labour and Welfare) (2008), *Applications from Overseas for the Issuance of Atomic Bomb Survivor's Certificates*, Tōkyō: MHLW, <http://www-bm.mhlw.go.jp/bunya/kenkou/pdf/english.pdf> (02.02.2011).
- MS (*Mainichi Shinbun*) (24.03.2013), »No. of Hiroshima A-bomb Victims Stands at around 557,000«.
- MS (*Mainichi Shinbun*) (19.06.2014), »Disaster Victims Abandoning Efforts to Rebuild Homes«.
- Nakazaki, Taro (06.08.2013), »Hiroshima Marks 68th Anniversary of A-bombing«, in: *The Asahi Shimbun*, http://ajw.asahi.com/article/behind_news/social_affairs/AJ201308060022 (20.08.2015).
- Nakazaki, Taro (06.08.2014), »Hiroshima Marks 68th Anniversary of A-bombing«, in: *The Asahi Shimbun*, http://ajw.asahi.com/article/behind_news/social_affairs/AJ201408060014 (20.08.2015).
- Sato, Yasunobu (2014), »Nuclear Power and Human Security: Lessons from the Fukushima Daiichi Nuclear Power Plant Accident«, in: Patrick Keyzer, Vesselin Popovski und Charles Sampford (Hg.), *Access to International Justice*, New York: Routledge, S. 241–252.
- Selden, Kyoko und Mark Selden (1990), *The Atomic Bomb: Voices from Hiroshima and Nagasaki*, New York: M. E. Sharpe.
- Schütze, Fritz (1983), »Biographieforschung und narratives Interview«, in: *Neue Praxis*, 13 (3): 283–293.
- Shōji, Yōko, Yasuhito Kinoshita, Shōko Takegawa und Masayuki Fujimura (1999), *Fukushi Shakai Jiten* [Wörterbuch der Wohlfahrtsgesellschaft], Tōkyō: Kōbundō.
- Sohr, Sven (1995), »Opfer und Täter von Hiroshima: Was ist 50 Jahre danach aus ihnen geworden?«, in: *Wissenschaft und Frieden*, 1995–1. <http://www.wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?artikelID=1078> (20.08.2015).
- Weiner, Michael (1997), »The Representation of Absence and the Absence of Representation: Korean Victims of the Atomic Bombs«, in: Michael Weiner (Hg.), *Japan's Minorities: The Illusion of Homogeneity*, London: Routledge, S. 79–107.
- Yamamoto, Kyosuke (2014). *Nagasaki marks 69th anniversary of its atomic bombing*. Online im Internet: http://ajw.asahi.com/article/behind_news/social_affairs/AJ201408090034 (Zugriff 09.08.2014).

- Yoneyama, Lisa (1999), *Hiroshima Traces: Time, Space, and the Dialects of Memory*, Berkeley: University of California Press.
- Yoshii, Hiroaki (2007), *Sabetsu genron* [Diskriminierungstheorie], Tōkyō: Heibonsha.
- Yow, Valerie Raleigh (2005), *Recording Oral History: A Guide for the Humanities and Social Sciences*, Walnut Creek: AltaMira Press.
- Ziegler, Petra und Andreas Beelmann (2009), »Diskriminierung und Gesundheit«, in: Andreas Beelmann und Kai J. Jonas (Hg.), *Diskriminierung und Toleranz: Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 357–378.

Interviews

- Interviews 1–5 wurden mit Atombombenopfern im September 2009 in Hiroshima durchgeführt.
- Interviews 6–7 wurden in mehrfachen Treffen mit Personen aus der Präfektur Fukushima im Dezember 2011 in Tōkyō durchgeführt.
- Interviews 8–10 wurden in mehrfachen Treffen mit Personen aus der Präfektur Fukushima zwischen März und Juni 2012 in Tōkyō durchgeführt.

Dokumentarfilm

- Grabe, Hans-Dieter (Regisseur und Drehbuchautor) (1985), *Hiroshima, Nagasaki: Atombombenopfer sagen aus*, Mainz: Zweites Deutsches Fernsehen, Länge: 01:29:21h.